

Ein Bruder für jede Schwester

Flucht durch die Ewigkeit

Von RoseAkaShi

Kapitel 62: Die Jagd

Kapitel 62: Die Jagd

„Es war ein Lächeln, das eine ganze Welt besser machen konnte.“ (Detektiv Conan)

Elijahs Sicht:

Rückblick

Ich las ein Buch, eines das Helena mir empfohlen hatte, als Klaus wütend ins Zimmer hinein getreten kam.

„Was hast du nur getan?“

Verwirrt klappte ich mein Buch zu, legte es weg und sah ihn an.

„Ich verstehe nicht“, meinte ich ehrlich.

„Katerina ist fort, sie ist geflohen“, erklärte er sauer und geschockt weiteten sich meine Augen.

Das konnte nicht sein.

„Nein!“, sagte ich eindringlich und stand auf, einerseits weil ich es nicht glauben konnte, andererseits weil das bedeutete, dass er nun Helena nehmen würde.

„Was hast du ihr erzählt?“, fragte er nach und ich runzelte die Stirn.

Wieso sollte ich ihr etwas erzählt haben?

Ich redete kaum mit ihr.

„Überhaupt nichts.“

Wütend drückte mich Klaus gegen eine Wand und seine Augen unterliefen sich dunkel.

Der Zorn war regelrecht zu greifen, so sehr tobte mein kleiner Bruder.

„Lüg mich gefälligst nicht an!“, schrie er aus vollem Halse und schien kaum noch zu bremsen zu sein, als wäre seine Kontrolle vollkommen abhanden gekommen.

„Ich werde sie finden, Klaus.“

Du hast mein Wort“, versprach ich ihm.

Nicht nur wegen meiner Treue zu ihm, sondern vor allem wegen Helena.

Ich wollte nicht dass ihr etwas geschah, der Gedanke daran zerriss mich wie kein anderer.

Ihr durfte einfach nichts geschehen.

„Wenn du sie nicht findest, geb ich dir mein Wort, wird Helena sterben und du wirst dabei zusehen, bevor ich dich dann ewig mit deiner Trauer einsperren werde, ohne dich verhungern zu lassen“, erklärte er mir nüchtern und ich wusste, das ich nicht ein Sekunde an seinen Worten zweifeln durfte.

Jede Grausamkeit die er aussprach meinte er ernst, auch wenn es dabei um seine Geschwister ging.

Klaus hatte da kein Erbarmen.

Nur ein paar Minuten später war ich vor Helenas und Katerinas Gemächern.

Ich klopfte an ihre Tür und es dauerte nicht lange da öffnete Helena sie mir.

Verwirrt sah sie mich an und blinzelte.

„Elijah, was...“, fing sie an, stoppte dann aber. Ich wusste selbst dass es sich nicht gehörte sie zu so später Stunde zu stören.

Aber sie lächelte mich aufmunternd an und bedeutete mir reinzukommen.

„Weißt du wo Katerina ist?

Sie ist verschwunden“, erklärte ich und ihre Augen weiteten sich geschockt und voller Angst sah sie mich an, als würde sie das schlimmste befürchten.

Sie schüttelte entsetzt den Kopf, wahrscheinlich machte sie sich schreckliche Sorgen um ihre Schwester.

Beruhigend lächelnd trat ich auf sie zu und strich ihr über die Wange.

„Keine Sorge, alles wird gut Helena“, versicherte ich ihr.

„Ich werde sie finden“, versprach ich ihr und musste dabei meine Hintergedanken verdrängen, dass es nur deswegen war, um sie zu opfern und Helena zu retten.

Leichte Tränen glitzerten in ihren Augen, aber trotzdem zwang sie sich zu einem Lächeln und nickte leicht.

Sie griff nach meiner Hand und drückte sie fest.

Ich wusste dass sie mir vertraute.

Vorsichtig beugte ich mich zu ihr vor und küsste sie, meinen persönlichen Engel. Gerade als sie meinen Kuss erwiderte, löste ich mich von ihr.

„Ich muss los, pass auf dich auf und bitte tu mir einen Gefallen und geh nicht raus“, bat ich sie eindringlich.

Beruhigend lächelnd sah sie mich an und nickte.

Ich liebte ihr Lächeln so sehr. Es war ein Lächeln das eine ganze Welt besser machen konnte.

„Ich liebe dich, Elijah“, flüsterte sie und ich hörte wie ihr Herz aufgeregter pochte.

Noch einmal strich ich ihr durch ihre wundervollen Haare.

„Ich liebe dich auch, Helena“, erwiderte ich und küsste sie ein letztes Mal auf die Stirn, bevor ich aus dem Raum verschwand.

Ich musste sie retten, koste es was es wolle.

Auch wenn es sie unglücklich machte, auch wenn ihre Schwester dafür sterben musste.

Es war wichtig das lebte und am besten ihr Lächeln dazu ebenfalls.

Natürlich grenzte das schon an die Unmöglichkeit, aber ich musste es versuchen.

Sie war das Mädchen, das ich liebte.

Was konnte ich anderes tun, als versuchen sie zu retten, alles von ihr?

Ich rief alle Männer zusammen, alle Vampir, die für uns arbeiteten, damit sie die ganze Umgebung absuchten.
Die Jagd sollte beginnen.
Die Jagd nach Katerina.
So etwas hätte nie passieren dürfen, allerdings hätte so vieles nicht passieren dürfen.
Aber egal wie unmenschlich ich das Ganze hier fand, meine Angst wandelte sich zu purer Wut, auf dieses Mädchen.
Ich durfte Helena nicht wegen ihr verlieren.
Es war Grausam, aber wie immer siegte mein Egoismus bei diesem Thema.
„Ein Pferd kam vorhin aus dem Wald gelaufen.
Es war verletzt“, erzählte mir jemand.
„Von wo?“, herrschte ich ihn an, da mir gerade alle Höflichkeitsregeln egal waren.
Er zeigte in eine Richtung in den Wald und mit einem Trupp bewegte ich mich in diese Richtung.
Das Pferd erklärte wie sie so weit gekommen war und sie war wirklich sehr weit gekommen.
Wieso war sie abgehauen?
Wie hatte sie es herausgefunden?
Wer hatte es ihr verraten?
Irgendjemand musste es getan haben, sie konnte nicht selbst darauf gekommen sein, das wäre lächerlich.
Wir liefen immer tiefer in den Wald und ich war mir sicher dass wir sie einholten, denn sie war trotz ihres Vorsprungs und allem anderen, nur ein einfacher Mensch.

Dann nahm ich etwas wahr, ich roch etwas das mich auf ihre Fährte lockte und mir sagte, das wir hier genau richtig waren.
Deswegen hielt ich kurz an, um mich neu zu orientieren und ging dann etwas langsamer, um mir einen genauen Überblick zu verschaffen.
„Sie ist hier“, sprach ich zu den zwei Männern, die hinter mir waren und mit in meinem Trupp waren, da sechs Augen mehr sahen als zwei, auch bei Vampiren.
So konnten wir wenn in verschiedene Richtungen etwas entdecken.
„KATERINA!“, rief ich nach ihr.
Sie sollte es mir und sich selbst nicht so schwer machen, wie auch ihrer Schwester, wenn ihr das etwas bedeutete oder sie sich dessen überhaupt bewusst war.
Wusste sie, dass wenn sie nicht geopfert wurde, es ihre Schwester wurde?
Würde es ihr egal sein?
Ich wusste dass Helena sich selbst opfern würde, wenn es ihre Schwester oder sie hieß.
Würde Katerina es genauso machen.
Ich konnte sie in diesem Punkt nicht wirklich einschätzen, aber ihre Aktion jetzt bewies erst einmal das Gegenteil.
„Ich weiß dass du in der Nähe bist.“
Ich war mir sicher dass sie meine Worte hören konnte.
Ich war mir sicher dass sie hier irgendwo war.
Es musste so sein.
„Ich kann dein Blut riechen“, sagte ich leise, zu leise, um es über weitere Entfernung zu hören.
Zwar war der Geruch ihres Blutes schwach, aber er war deutlich da.
Sie musste hier gewesen sein.

„Es ist zwecklos zu fliehen“, erklärte ich ihr wieder etwas lauter, damit sie es auch wirklich hören konnte.
Sie sollte ihren dummen närrischen Plan aufgeben würde. „Klaus wird dich finden, wo immer du steckst.“

Trevor kam neben uns und zeigte in nach vorne.

„Da entlang. Da ist noch mehr Blut“, erklärte er und mit den anderen beiden Männern nahm ich diese Richtung, während Trevor in fast dieselbe Richtung davoneilte.
Sie musste hier irgendwo sein, sie konnte nicht einfach so verschwinden, dafür hatte sie nicht die Macht.

Aber wo?

Wo war sie nur?

In mir herrschte ein Chaos, das ich versuchte zu kontrollieren.

Aber es war schwer meine Wut zu unterdrücken, denn meine Angst verleitete mich dazu.
Diese Angst, die mich dazu zwang sie zu jagen, etwas Unmenschliches zu tun, weil meine Menschlichkeit da war.

Was für eine Ironie.

Meine Menschlichkeit brachte mich dazu einen Menschen zu jagen.

Wie grausam war das denn?

Rückblick Ende